

Der Tod des Vielgeliebten : ein Kurzkrimi

Autor(en): **York, Petra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **264 (1991)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tod des Vielgeliebten

Ein Kurzkrimi

Kommissar Monthléry stieg mit seinem Assistenten Pascal und Guy Roche, dem Polizeiarzt, aus dem Dienstwagen. Der untersetzte, schnauzbärtige Dorfgendarm eilte auf sie zu und salutierte ehrerbietig. Monthléry erwiderte den Gruss und streckte sich. Ihm taten alle Knochen im Leibe weh. Die Fahrt in das entlegene Savoyerdorf war anstrengend gewesen, und er ahnte, dass ihn keine leichte Aufgabe erwartete.

Mord in einem Bergdorf. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Die Menschen hier oben misstrauten fremder Autorität und hielten zusammen, wenn es darum ging, ihre kleinen und grossen Geheimnisse zu wahren.

Einer von ihnen war ermordet worden, ein gewisser Louis Chaval, 27. Louis war ledig gewesen und hatte bei seiner Mutter in einem Haus am Ortsrand gelebt.

Der Gendarm führte die Besucher zu der Leiche. Sie lag am Strassenrand, nur ein paar Schritte entfernt von einem Citroën CV 3, der gegen einen Baum geprallt war.

«Das ist Chavals Wagen», erklärte der Gendarm.

«Ziehen Sie das Tuch beiseite», bat Monthléry, und der Gendarm entfernte das nicht mehr ganz saubere Laken, das irgend jemand über die Leiche geworfen hatte.

Chaval hatte eine Platzwunde an der Stirn. Die Kugel hatte ihn von vorn getroffen, mitten ins Herz und aus nächster Nähe, wie Monthléry auf Anhieb wahrnahm.

Monthléry musterte den Toten sekundenlang. Chaval war hochgewachsen und salopp gekleidet, in Cordjeans und Pullover, aber was er anhatte, verriet modischen Geschmack. Er war ein hübscher Junge gewesen, mit gelocktem, kastanienbraunem Haar und

bernsteinfarbigen Augen. In ihrer gläsernen Starre hockte ein Ausdruck von Erstaunen und Unverständnis.

«Er war allgemein beliebt», sagte der Gendarm. «Wir haben ihn alle gemocht.»

«Nicht der Mörder», stellte Monthléry fest und blickte auf den Citroën, dessen Schnauze völlig zertrümmert war. «Was ist mit dem Wagen?»

Der Gendarm zuckte mit den Schultern. «Ich habe da eine sehr naheliegende Theorie entwickelt, Kommissar. Die Strasse führt zum Haus der Chavals. Der Mörder hat Louis hier erwartet, er muss versucht haben, den Citroën mit dem Gewehr zu stoppen. Louis ist darüber vermutlich so sehr erschrocken, dass er den Wagen gegen den Baum gesetzt hat. Louis ist daraufhin leicht verletzt ausgestiegen, er ist auf den Mann zugegangen, um mit ihm zu sprechen, dabei fiel der tödliche Schuss.»

«Wer sagt Ihnen, dass es ein Mann war?»

«Können Sie sich ein Mädchen vorstellen, das mit einem Gewehr hantiert?» fragte der Gendarm. «Die Einschusswunde lässt klar erkennen, dass Louis durch einen Gewehrschuss getötet wurde.»

«Ich wette, hier oben gibt's in jedem Haus und auf jedem Gehöft ein Gewehr», sagte Monthléry. «Haben Sie sich die Waffen der Einwohner nach der Tat vorzeigen lassen?»

«Ich wollte nicht zu selbständig vorgehen und Ihr Eintreffen abwarten, Kommissar.»

«Wer hat den Toten gefunden?»

«Der Schmied, auf dem Weg zur Arbeit. Das war so gegen sieben Uhr morgens. Er hat mich alarmiert, und ich habe sofort Ihr Büro verständigt.»

«Haben Sie einen Tatverdacht?»

«Nein, Monsieur.»



Februar 1990: Orkan und Unwetter in der Schweiz
 Hier ein Bild aus dem Wallis, wo bei Basse-Nendaz durch
 die Wassermassen starke Sachschäden entstanden.
 (Photo Keystone Press AG, Zürich)

«Sie kennen praktisch jeden im Ort. Hatte Louis Chavalan Feinde?»

Der Gendarm schüttelte energisch den Kopf. «Das halte ich für ausgeschlossen. Louis war hilfsbereit, höflich und stets gut gelaunt. Ein Sunnyboy ohne Mucken.»

«Wer hat den Schuss gehört?»

«Nur die alte Pinot. Sie hat geglaubt, es sei die Fehlzündung eines Wagens. Ich habe im Dorf herumgefragt. Es gibt keine Zeugen des Verbrechens – und schon gar keine plausible Erklärung dafür.»

«Woher kam Louis Chavalan, als es passierte?»

«Er arbeitete unten im Tal, in der Reception des Grand-Hotels. Er kam nachts immer spät

nach Hause, es sei denn, er hatte gerade Tagsschicht.»

«War er vermögend?» – «Überhaupt nicht. Die Chavalans haben nach dem Tod des Alten das kleine Gehöft verkauft und sind in das Haus neben Monnard eingezogen. Er hat es ihnen zu günstigem Preis überlassen. Die Chavalans sind nicht arm, aber es gibt eine Menge Leute im Ort, die mehr besitzen.»

«Wer ist Monnard?» fragte Monthléry. Der Gendarm verstand die Frage nicht. «Der Nachbar. Warum fragen Sie nach ihm?»

«Sie sagten, Monnard hätte das Haus den Chavalans zu besonders günstigen Bedingungen überlassen», meinte Monthléry. «Ich frage mich, warum.»

Der Gendarm lachte. «Ach so», meinte er. «Sie haben natürlich recht. Hier oben hat niemand etwas zu verschenken. Aber Monnard ist reich, und er mochte die Chavalans, besonders Louis. Monnard war einfach daran gelegen, nette Nachbarn zu bekommen. Das hat er geschafft.»

«Wie hat Madame Chavalan auf das Unglück reagiert?» erkundigte sich Monthléry, dem jetzt schon davor graute, mit der Mutter des Opfers sprechen zu müssen.

«Es hat sie hart getroffen», meinte der Gendarm. «Sie war wie versteinert. Es ist nicht auszuschliessen, dass sie noch unter Schockwirkung steht.»

Zehn Minuten später klingelten Monthléry und sein Assistent an Madame Chavalans Tür. Die Frau öffnete ihnen. Sie führte die Besucher in das kleine Wohnzimmer und setzte sich.

«Ich kann Ihnen sagen, wer Louis getötet hat», sagte sie. «Es war Jeannette Rayon.»

Madame Chavalan starrte ins Leere. Sie hatte rotgeweinte Augen, war jedoch bemüht, Haltung zu bewahren. «Jeannette hat sich an Louis geklammert. Nun ja, sie ist ein hübsches Mädchen – aber ein bisschen lose. Ich habe meinen Sohn vor Jeannette gewarnt. Er hat lange Zeit nicht auf mich gehört, aber als er erfuhr, dass sie was mit einem der Hotelgäste im Tal gehabt hat, machte er Schluss mit dem Mädchen. Jeannette hat hysterisch reagiert.»

«Wann war das?» – «Vor wenigen Tagen.

Jeannette hat Louis gedroht, sich an ihm zu rächen. «Wenn du mich verlässt», hat sie gesagt, «bringe ich entweder mich um – oder dich.» – «Haben Sie das gehört?» – «Louis hat es mir erzählt.» – «Wo wohnt das Mädchen?» – «Im Haus neben der Kirche», erwiderte Madame.

Er verliess mit Pascal das Haus.

«Ich dachte mir schon, dass es eine Weibergeschichte ist», meinte der Assistent. «Louis war hübsch, ein richtiger Frauentyp.»

Der Kommissar nickte düster. «Das macht die Sache schwierig. Kümmere dich um das Mädchen, ich unterhalte mich inzwischen mit dem Nachbarn.»

Das Wohnhaus von Albert Monnard stand direkt an der Strasse. Monthléry betätigte den Türklopfer. Monnard öffnete. Er war ein schätzungsweise vierzigjähriger Mann mit kantigem Schädel und klaren, blauen Augen. Zur Seite tretend sagte er: «Sie sind der Kommissar aus der Stadt, nicht wahr?»

«Ich kann es einfach nicht fassen», sagte Monnard und blickte dem Kommissar geradewegs ins Gesicht. «Louis tot. Ermordet. Ein Junge wie er! Das geht nicht in meinen Kopf hinein.»

«Madame Chavanel ist der Meinung, dass Jeannette Rayon...»

«Ich weiss, wie meine Nachbarin über das Mädchen denkt, aber das ist völliger Unsinn. Jeannette ist keine Mörderin.»

«Besitzen Sie ein Gewehr?» – «Ja», nickte Monnard. «Ich habe es bereitgelegt, weil mir klar ist, dass Sie alle Waffen inspizieren müssen.»

Monthléry beschnupperte die Mündung der Waffe. «Danke, damit ist alles in Ordnung», sagte er.

Pascal stand vor der Tür und machte keinen Hohl aus seiner Aufregung. «Jeannette Rayon ist weg», berichtete er. «Sie hat den Nachtzug genommen.»

«Wann fährt der Zug?» – «Er verlässt die Talstation jede Nacht um zwei Uhr fünfzig», antwortete Pascal. »Ich habe mit der Vermieterin gesprochen. Ihr zufolge wollte Jeannette das Dorf verlassen, weil sie es angeblich nicht länger ertragen konnte, mit Louis zusammenzutreffen. Es liegt auf der Hand, dass das nur eine Schutzbehauptung ist und dass sie es getan hat.»

«Falsch», sagte Monthléry, und betrat mit Pascal das Wohnzimmer. «Der Mörder befindet sich hier im Raum. Es ist Albert Monnard.»

Monnard schluckte. «Sie sind wahnsinnig», murmelte er. «Warum hätte ich einen Menschen töten sollen, der mir so viel bedeutete?»

«Es war ein Unfall. Auf der Fahrt nach Hause traf Louis mit der abreisenden Jeannette zusammen. Die beiden hatten eine letzte, erregende Aussprache. Deren Folgen beschäftigten



Februar 1990: Orkan und Unwetter in der Schweiz
Betroffen war besonders auch das Berner Oberland: unser Bild zeigt
Überschwemmungen in der Gegend von Adelboden.
(Photo Keystone Press AG, Zürich)

Louis so stark, dass er in seiner Verwirrung gegen einen Baum fuhr und dabei stark verletzt wurde. Er versuchte sich zum Haus seiner Mutter zu schleppen, aber hier, bei Monnard, machte er schlapp. Er klopfte an dessen Tür, um Hilfe zu erbitten. Monnard hörte das Klopfen und meinte, dass ein Einbrecher herauszufinden versuchte, ob jemand zu Hause sei. Monnard nahm sich sein Gewehr – nicht die Flinte, die er mir gezeigt hat – und schoss durch die Tür. Monnard war entsetzt, als er sah, was er angerichtet hatte. Er hatte nicht den Mut zuzugeben, was passiert war, er hätte mit diesem Geständnis Madame Chavanel nicht unter die Augen treten können. Monnard trug also den Toten die Dorfstrasse hinab und legte ihn unweit der Unfallstelle auf den Boden.»

«Wie ... wie haben Sie es herausbekommen?» fragte Monnard kaum hörbar.

«Mir fiel auf, dass das Schild an Ihrer Haustür um ein paar Zentimeter versetzt wurde. Als ich Pascal hereinliess, bemerkte ich das mit Sägemehl ausgestopfte Loch auf der Innenseite und erkannte, was es damit für eine Bewandnis hat. Die restlichen Kombinationen», schloss der Kommissar, «waren ein Kinderspiel.»

ANEKDOTEN UM GEORGE BERNARD SHAW

In einem Restaurant spielte eine erstklassige amerikanische Radau-Kapelle, und Shaw, der dort ass, fühlte sich belästigt. Er rief den Kellner und fragte, ob man als Gast Wünsche äussern dürfe, die von den Musikern erfüllt würden. «Gewiss, mein Herr», sagte der Ober, «was sollen sie denn spielen?» Darauf Shaw knurrend: «Domino ...»

Shaw meinte einmal gesprächsweise, dass ein Engländer erst wirklich glücklich wäre, wenn er ein eigenes Haus besitze. «Und die Amerikaner?» fragte man ihn. Shaw antwortete mit toderntem Gesicht: «Die streben danach, ihrer Garage ein kleines Wohnhäuschen anzubauen.»

Wir lernen Bäumchen veredeln

Welche Vorbereitungen müssen getroffen werden?

Durch das Veredeln erzielt man nicht nur bessere Obstsorten, sondern die Bäume beginnen auch früher zu tragen. Damit das Veredeln auch gelingt, müssen einige Vorbereitungen getroffen werden. Was benötigt man also zum Veredeln?

Eine *Unterlage* – die Pflanze, auf die das *Edelreis* (Knospe oder Zweigstück) aufgefropft wird. Die Unterlage soll frisch begossen sein, damit die Rinde sich leichter vom Holz löst. Man nimmt Edelreiser von gut entwickelten Pflanzen. Man beachte: Wenn der Saft steigt und die Zellen füllt, ist der richtige Zeitpunkt dafür.

Der technische Vorgang des Veredelns setzt eine Reihe von Schnitten in Unterlage und Edelreis voraus, wodurch das Kambium freigelegt wird. Dieses liegt zwischen der Rinde und dem Holz und bildet entlang des Stammes und der Äste längliche zylinderförmige Zellen (Abb. A).

Durch den direkten Kontakt des Kambiums (teilungsfähiges Gewebe) wachsen die beiden Pflanzen zusammen und bilden eine Pflanze mit neuen Eigenschaften. Damit dies geschehen kann, muss beim Veredeln Kambium auf Kambium kommen.

Da das Kambium Zellen und Gewebe vermehrt, heilt es die geschnittenen Wunden und festigt die Verbindung. Die Kambiumschicht des Edelreises und der Unterlage müssen genau zusammenfallen, denn je grösser die Kontaktfläche ist, desto sicherer und rascher verschmelzen auch die beiden Pflanzen. Ausserdem soll die Schnittfläche glatt sein, weil Unebenheiten das Verschmelzen verhindern, Luft eindringt und das Edelreis abtrocknet.

Der Erfolg des Veredelns hängt auch von der Geschwindigkeit ab, mit der die Operation durchgeführt wird. Ist die angeschnittene